

Was soll es bedeuten?

Diese Frage werden sich Manche stellen, welche die große Holzbarade gegenüber dem Postamt gesehen haben, scheinbar zur Veranlassung für längere Zeit gebaut und, wie aus der großen Aufschrift über dem Eingang ersichtlich, einen Erweckungstempel vorstellen soll. Da scheinen ja herrliche Tage für unser liebes, stilles Grand Island zu beginnen, denn die bekannnten Erweckungsprediger resp. Evangelisten Lowry und Moody werden darin das Gie Popsia vom Himmel predigen, um zweifellos verlorene Seelen zu retten und der Bevölkerung der Stadt das Sündenregister vorzulesen.

Nun mißverstehe man uns nicht bei Erörterung nachfolgender Erwägungen, und halte uns nicht antagonistisch gegenüber der Confessionslehre. Wir sind nicht minder religiös angehaucht wie viele Andere, doch wir verurtheilen in dieser Hinsicht das Bombastische, Ketzameßliche religiöser Werbung und Propaganda. Um so mehr, wenn diese Propaganda einem verbüllten, unlauteren Zweck gilt, wie dies bei vielen solcher Versammlungen der Fall ist, in welchen die Fingerringe und Opponenten persönlicher Freiheit, die prohibitionistischen Elemente, ihre Hand im Spiele haben. Von diesem Gesichtspunkte aus lassen wir den Faden unserer Erörterungen ablaufen.

Mit Musik und Gesang, wie die Überwelt zu einer Oper oder Operette, werden die Versammlungen eingeleitet, und es heißt, daß am Sonntag bei der Eröffnung der „Tempel“ so mit Menschen gefüllt gewesen sei, daß der sprichwörtliche Apfel nicht zur Erde fallen konnte. Ob Neugierde oder brennender Durst nach dem göttlichen Heilsquell das Motiv bildete, ist soweit noch in mystisches Dunkel gehüllt, und ebenso mystisches Dunkel verhüllt den wahren Zweck der Barade und der darin stattfindenden Versammlungen.

Gilt es, Seelen-Propaganda zu machen, dann sollte man doch meinen, daß Grand Island Kirchen- und Kirchengemeinden mit Seelsorgern genug habe, um eine solche Propaganda für überflüssig zu erachten. Gilt es, Moral zu predigen, so ist nicht zu verstehen, wie das gute, deutsche, im Allgemeinen recht sittliche Grand Island so plötzlich zum Sündenmoralisch ziemlich anrücklich geworden sein muß. Aber auch in diesem Fall dürften sich unsere Kirchen und tüchtigen Diener Gottes der Sache als Vuhyprediger gewachsen zeigen, wenn es auch keine Abraham a Sancta Clara sind, und welche wohl fähig wären und sind, mit tiefem Ernst in's Gewissen zu reden, sofern ein solcher Zustand wirklich existieren sollte, der aber zweifellos nur ein sabbatistisches Spinnweb in einem verworrenen theologischen Gestrüpp ist. Oder gilt es, den verschiedenen Confessionen mit frömmelnden Salbaderien und verüllten Berichnungen den Feldbehändschuh hinzumerfen, nicht bedenkend, daß alle christlichen Confessionen derselben Gottesidee huldigen, und dieselben nur durch Dogmen getrennt sind? Oder will man gar versuchen, unter dem Deckmantel religiöser Erweckungsversammlungen aus Grand Island ein zweites Lincoln zu machen? Dort hat heute die unbuldsame Selteneisigkeit das Szepter in den Händen, folgergestalt, daß ihr Einfluß die lokale Gesetzgebung erreicht und die Stadt infolgedessen an Sonntagen in einen schweigenden Friedhof verwandelt wurde, wo keine harmlose Belustigung, kein Konzert, kein Theater, ja selbst kein Wandelbilderschauspiel offen zu haben gestattet ist. Alles jedoch, welches das leiseste religiöse Gepräge trägt, darf frei gehalten und waltet, und wenn es mit dem größten theatralischen Gepränge geschieht, mit Schreien und Gesang, mit Pauken, Trommeln und

Trompeten selbst in der Stille der schwarz brütenden Nacht, wie z. B. bei der „Heulsarmee“, welche durch den Menschengelauf (die Stadt ist an Sonntagen eben so todt, daß man die Gelegenheit in dem öden Einerlei der städtischen Friedhofsstille ergreift, um Abwechslung zu haben) sogar die Straßen resp. Seitenwege sperrt, um dem Halleluja zu lauschen, während Luna, der bleiche, am gestirnten Nachthimmel sich das Lachen nicht verbieten kann und dabei ein Gesicht macht, als ob er Zahnschmerzen hätte. Das dürfte aber ein Medner versuchen, er würde von der Polizei sofort am Weile genommen werden, ob er auch die größten Heilslehren der Menschheit predigte. Aber im Namen der Religion ist das etwas Anderes, da darf die heilige Sonntagsruhe dem wüstensten Lärm weichen und die Polizei glänzt durch Abwesenheit. Das ist ein Sonntagabendbild der Staatshauptstadt Lincoln.

Was soll es also bedeuten? Bedürfen wir religiöser Erweckung seitens auswärtiger Evangelisten? Ist unsere Stadt ein modernes Sodom? Sider keines von beiden. Ist es der Zweck, die alten Glaubensbekenntnisse zu begeistern? Das mag dahingestellt bleiben. Oder soll man unter dem religiösen Deckmantel das Wählen freihandfeindlicher Fingerringe erkennen, will man der bürgerlichen Sonntagstreue die Flügel stutzen? Dies würde nie gelingen, dafür haben wir ein zu großes Deutschthum, das gewiß seine Stimme auf dem öffentlichen Forum erschallen lassen und mit dem „Furore Teutonico“ sich dagegen erheben würde. An dem festen Bollwerk des hiesigen Deutschthums würde der Plan scheitern.

Großartig gestaltete sich die Feier des Deutschen Tages in Omaha.

Die diesjährige Feier des Deutschen Tages in Omaha gehört nun der Geschichte an, aber noch lange werden die Reminiszenzen nachklagen im Herzen eines jeden Deutschen, der Zeuge dieser unvergesslichen Demonstration deutschen Lebens und Wirkens in Amerika war, bei welcher Gelegenheit dem Amerikaner, speziell durch die historischen und doch so lebendig zur Darstellung gebrachten Schauwagengruppen, deutsche Sitte und Kultur, im alten sowie im Adoptiv-Vaterlande, veranschaulicht wurde. Brauender, taufendstimmiger Jubel durchhallte die Straßen Omahas, und dem Amerikanerthum mag ein Lichtlein ausgegangen sein darüber, was das Deutschthum repräsentiert, es mag zu der Erkenntnis gekommen sein und begreifen, welche hervorragende Rolle das deutsche Element in der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes bisher gespielt hat und künftig noch zu spielen berufen ist. Die amerikanischen Gesichtsschreiber wurden dem hiesigen Deutschthum nie gerecht, doch zukünftige Historiker können es unmöglich mehr schweigend übergehen, denn es ragt in riesenhafte Umrisse hinein in unsere gährende, tobende, kraftvoll ringende, gewaltige Zeit. Das Fest ist vorüber, der Vorhang fiel, das Jubelbrausen ist verhauscht, die lebenden Figuren der Zeitbühne spielen wieder ihre alltägliche professionelle Rolle im ewigen Einerlei, Großes oder Verhängnisvolles mag sich vorbereiten am tausenden Wehstuhl der Zeit und die dunklen Mächte ihre Schicksalsfäden spinnen, aber hell, kometengleich wird Omahas „Deutscher Tag“ noch lange in der Erinnerung bleiben und sich vom dämmernden Hintergrunde kommender Tage strahlend abheben!

— Edward Baasch und Familie sowie Herr und Frau Ernst Meyer reisten am Dienstag nach Denver zu Besuch.

Aufruf zur 4. Deutschen Tag-Feier in Lincoln

Eine hehre deutsche Kundgebung

Dreizehn Schauwagen in der historischen Parade

Würdige Preise für theilnehmende Vereine.

Zu gleicher Zeit Versammlung des Deutschen Staats-Bandes Nebraska

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, den 14., 15. und 16. Oktober

Hiermit eine nochmalige, herzliche Einladung und letzte Mahnung an die Deutschen von Nebraska und Umgegend, an alle deutschen Landleute, Familien, Kirchen, Vereine und Logen. Unter der direkten Leitung des Deutschen Stadt-Bandes findet die vierte Deutsche Tag-Feier in Lincoln am 14., 15. und 16. Oktober statt. Es ist überflüssig zu wiederholen, daß diese Feier, wie die drei früheren, nicht eine kleine Lokal-Feier, sondern eigentlich die Deutsche Tag-Feier des Deutschthums von ganz Nebraska ist. Sie wurde stets von den Deutschen Lincoln's als solche Feier gegeben und von den Deutschen des Staates als solche betrachtet, und was von der ersten, zweiten und dritten Nebraska Deutschen Tag-Feier in Lincoln gesagt werden kann, gilt ganz besonders von dem vierten „Deutschen Tag“.

Es ist ebenso wohl bekannt, daß alle Teilnehmer an jeder Feier in Lincoln vollstens befriedigt heim kehren, und das wird dieses Jahr mehr denn je wahr werden. Von besonderem Interesse und größerer Bedeutung ist die diesjährige Feier wegen der viertäg Haupt-Versammlung des Deutschen Staats-Bandes Nebraska, welche am 14. Oktober in Sitzung tritt und eine Vorfeier für die eigentliche Deutsche Tag-Feier am 15. und 16. bilden wird. Der Staats-Band hat wichtige und ernste Fragen und Probleme zu lösen. Speziell das Schul-Komitee und das Forst-Komitee haben interessante Berichte zu machen, und sollte jeder Verein ohne Unterschied in der Versammlung vertreten sein. Die Delegaten werden geziemend aufgenommen und bewirtet werden. Für die Vereins-Parade am 15. Oktober sind von dem Fest-Ausschuß drei Preise ausgesetzt worden: \$50.00, \$30.00 und \$15.00. Diese Preise werden Vereinen von außerhalb Lincoln zugesprochen werden, welche die größte Anzahl Mitglieder in der Parade aufzuweisen und die beste Ausrüstung haben. Vereine, die sich um einen Preis bewerben wollen, müssen sich spätestens am 14. Oktober beim Deutschen Tag-Komitee, Ecke 11. und K Straße anmelden, damit Namenstafeln für sie angefertigt werden können. Vereine ohne solche können nicht für Preise berücksichtigt werden.

Lincoln wird, wie gewöhnlich, den prächtigsten Festschmuck anlegen, und jeder Besucher wird herzlich willkommen sein. Die treue Bruderhand bis auf's Wiedersehen!

Programm

Dienstag, den 14. Oktober.
Vormittags: Empfang der Delegaten und Gäste.
2 Uhr Nachmittags: Versammlung des Deutschen Staats-Bandes Nebraska in der Repäsentantenhalle des Staats-Capitols. Begrüßungs-Ansprachen von Gustav F. Weichner, Präsident des Ortsverbandes, Mayor F. C. Zehring von Lincoln und Gov. John G. McCreary, Erweiterung von Va. J. Peter, Präsident des Staatsverbandes.
Abends Bankett zu Ehren der Beamten und Delegaten des Staatsverbandes und der deutschen Press-Vertreter.
Mittwoch, den 15. Oktober.
Vormittags: Sitzung des Staats-Bandes.
Nachmittags 1 Uhr: Parade. Aufstellung an 11. und K Straße.
1. Division: Deutsche Vereine, Preise und Bedingungen oben angegeben. Richter: Fred Volpp, Scribner; Albert v. Heyde, Grand Island; Ernst König, Omaha.
2. Division: Blumen Corso. Richter: Gov. John G. McCreary, Staats-Supt. J. E. Deltell, Mayor James C. Dahlman, Omaha, Mayor R. M. Fette, Fremont, Mayor F. C. Zehring, Lincoln.
3. Division: Industrielle Parade.
7 Uhr Abends: Frei-Concert einer Kapelle von 150 Mann bei der Stadt-Halle.
8 Uhr Abends: Festakt und Concert im Auditorium. Eintritt frei für Jedermann. Deutsche und englische Festreden. Männer- und Damenchor, Solisten und Orchester-Concert.
Donnerstag, den 16. Oktober
2 Uhr Nachmittags: Historische Parade darstellend „Germania's Söhne daheim und in der Fremde.“ Eröffnet von Gouverneur McCreary und Offiziersstab in Gala. Dreizehn Schauwagen wie folgt:
No. 1. Hermann der Cherusker und Thunselba.
No. 2. Karl der Große und Witekind der Sachsenhäuptling.
No. 3. Otto I. der Besieger der Ungarn.
No. 4. Johannes Gutenberg der Erfinder der Buchdruckerkunst.
No. 5. Martin Luther am Reichstage zu Worms und Kaiser Karl V.
No. 6. Friedrich der Große, König von Preußen und Kaiserin Maria Theresia, von Oesterreich.
No. 7. Königin Luise und Napoleon, Scharnhorst, Blücher, Körner, Gneisenau.
No. 8. Genferisch, König der Vandalen.
No. 9. Sildebrand—Paps Gregor VII. und Heinrich IV. in Canossa.
No. 10. Chlodwig, König der Franken und Cluthilde von Burgund.
No. 11. Hengist und Horsa, Sachsenhäuptlinge.
No. 12. Alfred der Große, König von England.
No. 13. George Washington

Schulrath. Erörterung einer wichtigen Frage, derzufolge die Geister aufeinanderprallen.

Die letzte Verammlung des Schulraths am Montag Abend bot ein etwas kriegerisches, chaotisches Bild und die Bogen der Debatte gingen hoch in Erwägung einer Frage, welche für die Schüler der hiesigen Hochschule von ersterer Bedeutung ist, als es den Anschein haben mag. Es dreht sich darum, ob nun der Vormittags-Unterricht stattfinden soll, oder ein solcher auch auf die Nachmittagsstunden auszuweiden sei. Das getheilte Unterrichts-System wurde bisher durchgeführt, aber infolge des diesjährigen, außerordentlich heißen Sommers adaptierte man beim Schulanfang im September das Vormittags-System — ununterbrochene Vormittagsstunden bis 1 Uhr mit freiem Nachmittags. Die Angelegenheit kam in der letzten Schulrathssitzung zur Sprache und veranlaßte zwischen den „Pro's“ und „Contra's“ eine recht lebhafte Discussion. Die Vertreter erklärten sich aus leicht begreiflichen Gründen für den halben Tag-Plan, mit ihnen der Schul-Prinzipal und Schul-Superintendent, vielleicht aus ähnlichen Gründen, aber weil ihnen der Nachtheil verkürzten Unterrichts, trotz ihrer Erzieher-Erfahrung nicht zum Bewußtsein kommt. Nun nun die Meinung der Eltern der Hochschule zu erfahren, wurden dieselben erucht, mittels Stimmgeldern sich für oder gegen den halben Tag-Plan zu erklären. Es ist schließlich, daß die Schüler gleichfalls für den freien Nachmittag sind und leichtes Spiel hatten, ihre Eltern zu bewegen, sich für den halben Tag-Plan zu erklären. Infolgedessen fiel die Abstimmung der Eltern zu Gunsten dessen aus, denn die wenigsten dieser Eltern haben wohl ernstlich und reiflich erwogen, welcher Plan für die Hochschulegenau am geschicklichsten sei. Auch hier stimmt wieder Schiller's Wort im „Demetrius“: „Man muß die Stimmen wägen und nicht wägen.“

Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Abstimmung nicht maßgebend und hätte gerade so gut unterbleiben können. Dies antizipirend, und von triftigen Gründen bewegt, legten sich bei der diesbezüglichen Abstimmung vier der Schulrathmitglieder, nämlich Frau Schumann sowie die Herren Dohrn, Scheffel und Kasmussen, über die Elternabstimmung und die Ansicht der Lehrer sowie des Schulprinzipals und Schulsuperintendenten hinweg, und stimmten unisono gegen den halben Tag-Plan, während die Herren Zinke (Leider!), Baumann, Kulton sowie Frau Paine sich für denselben erklärten. Das ergab Stimmengleichheit, und mit diesem resultatlosen Resultat vertagte man sich.

Dies ist in kurzen Worten der Sachverhalt, doch wollen wir nun die Angelegenheit einmal etwas näher unter die Lupe nehmen. In erster Linie ist die Idee, einen ununterbrochenen 8-stündigen Unterricht einzuführen, wenig räthlich und abturd, da ein solcher Unterricht entschieden ermüdend auf den jugendlichen Geist wirkt und nur mangelhafte Resultate zeitigen muß. Das kind soll Erholungsstunden haben, um wieder mit erfrischtem Geist an die Arbeit gehen zu können. Daß in den Hochschulen Omahas und Vincinols solche Zustände eintreten, ist nicht maßgebend für den ganzen Staat oder gar das Land, und ein zweigetheilter Unterricht ist noch lange kein Kindergarten, wie sich ein entragter, aber wenig überlegender und logisch denkender Enthusiast des halben Tag-Planes auszudrücken beliebte. Es ist nicht notwendig, daß man eine thörichte Idee nachhakt, die sich schließlich als schädlich für die Jugend erweist in geistiger, körperlicher und vielleicht gar moralischer Hinsicht, denn freie Nachmittage bedeuten Mühsiggang, und da viele Eltern lat sind, sind beide Geschlechter sittlichen Gefahren ausgelegt. Mit wenigen Ausnahmen herrscht auf diesem und dem alten Continente der zweigetheilte Unterricht, und es ist nur vernünftig, das Doppelsystem durchzuführen und der Jugend Gelegenheit zu geben, sich geistig und körperlich zu erholen. Will man in der Erziehungsmethode lernen und gute Resultate zeitigen, so laufe man der Blick nach Deutschland hinüber und adoptire dessen bewährte Methoden. In dieser Hinsicht ist es tonangebend in der ganzen Welt.

Und warum dieser Sturm im Heekesjel? Es wäre doch wahrhaftig nicht nötig, darüber auch nur ein Wort zu verlieren, Vernunft und Erfahrung lehren schon allein, welche Methode die beste ist. Es macht fast einen lächerlichen Eindruck, in solcher Angelegenheit das Urtheil der Eltern einzuholen, von denen die meisten doch wenig oder gar nicht wissen, was dem Kinde, im pädagogischen Sinne, kommt. Aber gerade in puncto Pädagogik hapert es auch gewaltig in unserem Erziehungsweisen und Lehrernhand. Doch sofern man in solchen Angelegenheiten die Eltern befragt, dann wäre es nicht mehr denn recht und billig, die Eltern förmlicher Schüler (auch derjenigen der öffentlichen Schulen) um ihr Urtheil anzugehen und nicht denjenigen der Hochschule

allein dies Privilegium zu gestatten. Wäre dies geschehen, hätte das Abstimmungsresultat sicher eine andere Färbung erhalten.

Ferner, statt die Stunden des Unterrichts zu verkürzen, sollte man eher eine Stunde zugeben, denn unsere Schulfugend lernt nicht zu viel. Und dies aus dem Grunde, um das Turnen, den Handfertigkeit's- und Haushaltung'sunterricht mehr auszunutzen. Es kostete der Stadt eine schöne Summe Geld, die Turngeräte anzuschaffen, aber sie werden im Jahre kaum dreimal benützt. Schönes Geld kostete auch die Einrichtung für den Handfertigkeit's- und Haushaltung's-Unterricht. Aber wenn das Interesse bei letzteren beiden kein größeres ist wie beim Turnen, würde der Zweck ein verfehlter und das hierfür verausgabte Geld eine nutzlose Ausgabe gewesen sein. Bezüglich des Haushaltung's-Unterrichts wäre es nur gerecht, wenn auch der achte Grad der öffentlichen Schu en von diesem Privilegium Gebrauch machen dürfte und nicht nur die Hochschule. Es sollte da keine Extramutui gebatben werden. Bei getheiltem Unterricht und vielleicht einer weiteren Stundenzugebe und bei obligatorischem Besuch der erwähnten drei Ertragsächer dürfte der Schüler sich in jeder Hinsicht ausbilden können, und viel glanzendere Resultate wären die Folge.

In Deutschland haben Lehrer, Eltern und Schüler sich den Schulbehörden zu fügen; da herrscht Disziplin, welche die besten Erziehungsfrüchte trägt. Hier sieht es damit laß, der Freiheitsbegriff dominiert, und wir sehen das Resultat dieser allzeitigen Jugenderziehung, sie erwacht sich öfters als ein Hebel. So viel der Amerikaner seine Erziehungsmethode in Selbstüberschätzung auch preist, wagen wir dennoch zu behaupten, daß in dieser Hinsicht etwas faul ist im Staate Dänemark. Wir emangeln der deutschen Gründlichkeit, Alles ist oberflächlich, man trachtet einen Wust von Dingen ein und der Schüler vermag sie geizig nicht zu verbauen. Man füllt das Gedächtnis, das einen Theil seines Ballastes reich wieder abwirft, und läßt die Gedankenmaschine einrosten, man lernt nicht zu denken, und gerade diese Art Erziehung hat Deutschland zum Reich der Lenker bemacht. Hier pugt man sich mit leichtem Wisen auf und läßt das Innere veröden. Und wie mit dem Kopf, so ist es mit dem Herz bestellt, es erglüht kein inneres Empfinden, es mangelt an Charakters- und Gemüthsbildung. Oberflächlichkeit ist die Parole, man trägt das Herz auf der Zunge, und das Ländigt sich an, wohin man blickt. Nur eine Umgestaltung unseres Erziehungsweleins kann bewirken, daß wir uns geistig mehr vertiefen und erheben und schließlich inniger empfinden.

Kürzlich hielt Herr Pastor Heard in der Lieberfranz-Halle einen Vortrag über das Thema: „Christi zweites Kommen.“ Bei der Ankündigung eines solchen Themas erwarteten wir natürlich eine besondere Leistung, jedenfalls einen auf genauer biblischer Forschung beruhenden gründlichen Vortrag. Aber leider wurden wir enttäuscht; der Vortrag war trotz der vielen schönen Worte im Grunde genommen recht arm an Gedanken. Dabei stellte der Redner, der immer und immer wieder betonte, daß er nur die Bibel gelten lasse, Behauptungen auf, die zum Theil direkt falsch, zum Theil Hypothesen waren, welche der Redner vielleicht mit den Gründen seiner eigenen Vernunft beweisen kann, für die ihm aber jeglicher Schriftbeweis fehlt. Der Vortrag mag seinen Schaden angerichtet haben, genügt hat er nach unserem Dafürhalten aber auch nichts.

Meine Heimath.

Es klingt in mir ein Kinderreim:

„Daheim, daheim ist doch daheim!“
Sie singen's in den Gassen,
Ich selber sang es manches Mal
In meinem grünen Elsterhal,
Und hab' es doch verlassen.

Ich habe einst mich selbst verbannt
Und vor das Thor mit eigener Hand
Geschoben einen Kiesel.
Doch seh' ich oft in meinem Traum
Mein Heimathland mit Berg und
Baum,
Als zeigte mir's ein Spiegel.

Bringt meiner Heimath dieses Lied,
Die ihr noch fernem Wäldern zieht,
Ihr Vögelein, ihr schnellen!
Ihr Lieben all' am Elsterfluh,
Nehmt's hin als einen Wandergruß
Des fahrenden Gefellen! —